

chung, dem Lebensgenuß und der Freiheit (Unabhängigkeit) dienen (299). Die oft beschworene Politikverdrossenheit der jungen Generation beruht eher auf einer Jugendverdrossenheit des politischen Systems; denn junge Deutsche sind bereit sich zu engagieren, wenn dieses Engagement ihnen „Spaß macht“, sie nicht fest bindet und von ihnen mitbestimmt werden kann (325). Trotz dieser Vorgaben ziehen sie zielorientierte Motive den nutzenorientierten Motivationen vor (326), Motivationen, die sich auch in einer Entscheidung für das Ehrenamt auswirken werden.

Daß es „die“ Jugend gerade heute nicht gibt, veranlaßt Richard Münchmeier, nach Merkmalen eine Typologie Jugendlicher zu entwerfen. Er kommt auf fünf Gruppen: die Kids, die jungen Erwachsenen, die sich wiederum als Gesellschaftskritisch-Loyale, Traditionelle und Konventionelle darstellen. Endlich die (noch) Nicht-Integrierten. Obgleich jene Minderheit fehlt, die sich gänzlich einer Einordnung ins System entzieht, kann diese Typologie einen Zugang zur Jugend bieten. Leider wird die Thematik Religion, Glaube und Kirche nur am Rand behandelt (105, 296, 357). Es wäre naheliegend gewesen, die Studie von „Jugend '92“ (II, 91–104) fortzuführen. Ein Defizit der Untersuchung, das ihren Wert beeinträchtigt. Trotzdem: eine wertvolle Information über die heutige Jugendgeneration.

Roman Bleistein SJ

SCHMIDTCHEN, Gerhard: *Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt*. Opladen: Leske und Budrich 1997. 471 S. Kart. 39,-.

Dies ist keine Jugenduntersuchung im üblichen Sinn; denn G. Schmidtchen stellt die Ergebnisse seiner Umfragen in Deutschland aus den Jahren 1993 bis 1995 (unter Jugendlichen zwischen 15 und 30 Jahren) jeweils auf einen Theoriehintergrund. Dadurch gelingt es ihm, die Mythen über die Einstellungen und Verhaltensweisen Jugendlicher in den neuen Bundesländern als falsch zu erweisen, etwa eine große Neigung zu Sekten, der Mangel an einer Arbeitsmoral, eine DDR-Nostalgie (9f.). Um dieses Ziel zu erreichen, bespricht der Verfasser fünf große Themenbereiche: „die Verarbeitung der deutschen Einheit als Ereignis und Prozeß, das Netz der so-

zialen Bindungen, die religiöse Situation, Aufklärung, kirchliche Bindungen und Sekten, Illegalität und Gewalt, Handlungsvertrauen und Verhaltensstörungen“ (10). Bei der Darstellung dieser Ergebnisse referiert er als jeweilige grundlegende Voraussetzung: etwa die Investitionstheorie des Wertewandels, die religionsgeschichtlichen Ursachen der christlich-kirchlichen Situation oder neue Theorien zur Aggressionsforschung.

Beispielhaft soll vom Kapitel über die religiöse Situation berichtet werden. Gerade in diesem Lebensbereich kann mit einer baldigen Angleichung von alten und neuen Bundesländern nicht gerechnet werden (149). Kirche und Glaube bedeuten im Osten Deutschlands wenig. Dies ist aber zum geringsten Teil das Ergebnis der atheistischen Erziehung in der DDR. Die Gebiete im Osten Deutschlands wurden erst spät christianisiert (im 10. bis 12. Jahrhundert) und haben sich von daher auch eine andere Praxis des Christlichen zu eigen gemacht als etwa die Menschen in Süddeutschland und im Rheinland. Nicht ohne Grund breitete sich gerade dort die Reformation aus. Die damit gegebene distanzierte Einstellung zu Kirche und Glaube wurde durch 40 Jahre DDR nur vertieft. Heute sind im Westen 87 Prozent der Jugendlichen konfessionell gebunden, im Osten sind es nur 21 Prozent. Doch wer im Osten christlich ist, stellt seine Einstellung auch im Engagement unter Beweis. Und für alte und neue Bundesländer gilt, daß Kirchgang und Altruismus eng zusammenhängen (170). Aufgrund der aufgeklärten Lebenseinstellung besteht im Osten eine nüchterne Rationalität, die vor Magie ebenso wie vor Sekten schützt. Für beide Teile Deutschlands erkennt Schmidtchen unter den Jugendlichen das Anwachsen von „Neo-Renaissance-Motiven“ (162) in der Fixierung auf die Person, also im Vorrang der Selbstverwirklichung, des Lebensgenusses. Doch diese bringen auch Identität mit sich und Standfestigkeit. Allerdings muß dann die Beziehung zwischen Individuum und Institution neu definiert werden (349).

Die Schlußüberlegungen (355 ff.) greifen drei zentrale Themen auf: den sinkenden Nutzen der Identifikation (mit Staat und Gemeinschaften), das Legitimitätsparadox, das ein ohnmächtiger Staat selbst hervorbringt, und den Aufstand der Person. Am Ende hält Schmidtchen eine positive

Sicht der Situation fest, nämlich eine „produktive Ungleichheit“ (364) zwischen den Bundesländern, durch die erneut unterstrichen wird, daß „Deutschland eine erstrebenswerte Heimat“ bleibt. Allerdings mit dem Nachsatz: „In ein Deutschland, das seine geistigen humanistischen Traditionen aufnimmt, Lebensformen der Kreativität bietet, würden Jugendliche gern aufbrechen“ (357). Eine Kultur der Gerechtigkeit, der Aufklärung, der Offenheit, ein Land, in dem Freiheit und Ordnung keine Widersprüche sind, werden gesucht. Welche Herausforderung aller! Ein nicht nur instruktives, sondern vor allem anregendes Buch.

Roman Bleistein SJ

GEHRES, Walter: *Das zweite Zuhause*. Institutionelle Einflüsse, Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkindern. Opladen: Leske + Budrich 1997. 273 S. (Focus Soziale Arbeit. Materialien. 2.) Kart. 33,-.

In den sechziger und siebziger Jahren stand die Heimerziehung im Mittelpunkt der Kritik: sie wurde als unpädagogisch, als „Terrorssystem“ abgelehnt und an ihrer Stelle entwickelten sich neue Modelle der Fürsorgeerziehung: Wohngruppe, Betreutes Wohnen. Trotzdem bleiben die Probleme um die Heimerziehung bestehen, die auch noch im neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz 1990 (§ 34) zu finden ist. Allerdings wurde an die Stelle des Begriffs „Heimerziehung“ die Formulierung „Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht“ gesetzt, allein aus der Absicht heraus, diese Art erzieherischer Hilfe von belastenden Assoziationen zu befreien.

Die vorliegende Publikation – 1995 als Dissertation an der Freien Universität Berlin angenommen – geht anhand von Interviews mit ehemaligen „Heimkindern“ der Frage nach, wie sie heute ihre Jahre im Heim beurteilen. Über diese Analyse hinaus ist Ziel des Autors „einen Beitrag zu leisten für eine differenzierende und verstehende Herangehensweise an Erziehungsprozesse, die statt vordergründiger Stereotypen und Wertungen die Komplexität von menschlichen Beziehungen in den Mittelpunkt rückt“ (28). Die Ergebnisse überraschen. So heißt es: „Die Heimerziehung hat bei den meisten befragten ehemaligen Absolventen und Absolventinnen einen konstruktiven Beitrag zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit leisten können“ (126). Bei der großen Wertschätzung von „Beziehungen“ trägt wesentlich das Vermögen der Erzieherinnen und Erzieher zum Gelingen der Erziehung bei. Sie sollten Interesse an der Lebensgeschichte und Entwicklung der Jugendlichen haben, sollten über Fähigkeit und Mut verfügen, in berechtigten Fällen konflikt- und durchsetzungsfähig sein und ehrliche Beziehungen zu ihrer Klientel aufbauen (127). So kommt der Autor immer wieder auf Profil und Qualifikation der Erzieher zurück. Nur daraus läßt sich dann auch folgern: „Die ehemaligen Heimkinder haben eine überwiegend positive Einstellung und Einschätzung der Entwicklungsphasen im Heim, sie sehen in dieser Unterbringung einen Sinn für ihr Leben, können ‚Gewinne für ihr Leben‘ benennen“ (200). Eine hilfreiche Studie, die das „neue Heim“ als „Ort zum Leben“ (M. Mannoni) zu entdecken lehrt.

Roman Bleistein SJ

Spiritualität

MEISSNER, William W.: *Ignatius von Loyola*. Psychogramm eines Heiligen. Freiburg: Herder 1997. 542 S. Lw. 98,-.

Der amerikanische Psychoanalytiker und Jesuit legt eine umfassende Studie vor, in der er die Biographie seines Ordensgründers psychoanalytisch deutet und daraus ein „Psychogramm“ zu erstellen sucht. Nach einer methodologischen Einleitung geht er in den ersten vier Teilen die Lebensgeschichte des Ignatius durch. Teil fünf

behandelt eher systematisch die Frage, wie sich bei Ignatius Mystik bzw. spirituelles Leben psychoanalytisch deuten lassen und ob sich beide Ansätze zu einer Gesamtsicht integrieren lassen. Der sechste Teil versucht, ein psychoanalytisches Porträt des Heiligen zu entwerfen.

Die historischen Darlegungen sind gut lesbar und auf dem Stand der Wissenschaft; sie wurden von dem Historiker John O'Malley SJ überarbeitet. Die der Biographie abschnittsweise beige-füg-